

**GALERIE KRINZINGER SEILERSTÄTTE 16 1010 WIEN**  
**TEL +43 1 513 30 06 FAX +43 1 513 30 06 33**  
**galeriekrinzinger@chello.at**

**CHRISTIAN EISENBERGER**

DIE BERGE SCHMIEDEN SOLANGE SIE EISEN ESSEN  
9975/13822/27937

**ERÖFFNUNG: 08 JUNI, 2016, 19 Uhr**

**DAUER: 09. JUNI – 02. JULI, 2016**

**Es spricht: Edelbert Köb**

**Christian Eisenberger ist bei der Eröffnung anwesend.**

**Für die Kunst brennen - Zu Christian Eisenbergers *Räucherblättern***

Es ist oftmals bemerkt worden, dass Christian Eisenberger den Anschein erweckt, ein getriebener, in die Welt hineingeworfener, vorauseilender Künstler (und Mensch) zu sein. Tatsächlich stürzt er sich in die Kunst auf Gedeih und Verderb. Er tut dies seit über 15 Jahren, zwischen Wien und Semriach, zwischen seinem Atelier und dem Bauernhof seiner Eltern ständig hin- und hergezogen. Seine künstlerische Gangart ähnelt dem nicht linearen Flug einer Fledermaus – eines Tiers, „das fliegen muß / und stammt aus einem Schooß“<sup>1</sup>. Sein Werk beruht auf keinem festen Grund. Es ruht nicht. Es ist bodenlos. In die Welt hineingeworfen, ohne den Grund seiner Kunst selbst gelegt zu haben, handelt der Künstler nicht nach feststehenden Regeln, sondern begibt sich durch sein Schaffen auf die Suche nach diesen. Im Zeitmodus der Vorzukunft arbeitet er darauf hin, „die Regel dessen zu erstellen, *was gemacht worden sein wird*“<sup>2</sup>

Seine betriebsame Ungeduld nimmt in seinem Werk Gestalten an, deren Mannigfaltigkeit sich jeglicher einheitlicher Zuschreibung widersetzt. Der im Kunstbetrieb scheinbar zwangsläufigen Logik der sogenannten künstlerischen Position entzieht er sich dadurch, dass er möglichst viele, verschiedene Positionen einnimmt oder neu besetzt: Überall und nirgends, ortlos (*atopos*) und uneinholbar. Seine Kunst eilt voraus: »Laufen lassen« und »fertig werden« lauten ihre Parolen. Dabei geht die Intuition des Künstlers stets über seine Intention hinaus: Reflex statt Reflexion, assoziative Eingebung ohne konzeptuelle Absicherung. Und dennoch... Dennoch scheint die gängige Stilisierung des Künstlers, mit der oft einseitig auf dessen blinden Vitalismus und überbordenden Aktionismus insistiert wird, nicht auf alle Arbeiten zuzutreffen. Eine Ausnahme bilden die *Räucherblätter*.

„Ungesättigt gleich der Flamme / glühe und verzehr ich mich. / Licht wird alles, was ich fasse, / Kohle, alles, was ich lasse.“ So lautet ein berühmtes dichterisches Selbstportrait von Friedrich Nietzsche. Dass Eisenberger 1999 am Ufer eines Bachs in der Nähe seines Elternhauses eine Feuergrube ausschaufelt, mit einem Drahtgitter bedeckt und einen Räucherofen für seine Papierblätter baut, mag wohl auch aus einer bewussten Identifikation mit dem Feuer hervorgehen. Doch der Künstler – der Maler – scheint hier einen Schritt zurück zu treten und eine passive Haltung gegenüber dem eigenen Werk einzunehmen. Er konkurriert mit dem Feuer nicht, sondern lässt es an seiner Stelle malen<sup>3</sup>. Dadurch geht Eisenberger über die von dem surrealistischen Maler Wolfgang Paalen erfundene und von den

---

<sup>1</sup> Rainer Maria Rilke, *Duineser Elegien, Die achte Elegie*, V. 61–65: „Und wie bestürzt ist eins, das fliegen muß / und stammt aus einem Schooß. Wie vor sich selbst / erschreckt, durchzuckt die Luft, wie wenn ein Sprung / durch eine Tasse geht. So reißt die Spur / der Fledermaus durchs Porzellan des Abends“. Zum Bild des Fledermaus-Künstlers vgl. Christian Eisenberger, *Reserve. Help me kill me*, Kerber, Bielefeld/Berlin 2012, S. 222.

<sup>2</sup> Jean-François Lyotard, *Was ist postmodern?*, in: *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*, Reclam, Stuttgart 1993, S. 48. Dazu vgl. Paul Celans poetologisches Fragment über die Ungültigkeit des Leibnizschen Prinzips *des zureichenden Grundes*: „Das Gedicht hat, wie der Mensch, keinen zureichenden Grund, [...] es sei denn diesen: die Frage nach ihm“ (Paul Celan, *Der Meridian*, Tübinger Ausgabe, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1999, S. 88).

<sup>3</sup> Diese Haltung findet in der Wunschvorstellung des Künstlers, die Farbe selbst malen zu lassen, eine Entsprechung: „Meine (Malerei) Technik ergibt sich aus der Farbe selbst. [...] Die Farbe agiert ohnehin selbstständig, man muss sie nur machen lassen“ (Christian Eisenberger, zitiert in: *Reserve*, ebenda, S. 9).

**GALERIE KRINZINGER SEILERSTÄTTE 16 1010 WIEN**  
**TEL +43 1 513 30 06 FAX +43 1 513 30 06 33**  
**galeriekrinzinger@chello.at**

künstlerischen Avantgarden des 20. Jahrhunderts weiterentwickelte Technik der Fumage weit hinaus. Das Feuer wird hier nicht mehr als beherrschbares Malinstrument eingesetzt. Die Zerstörungswut und ruhelose Potenz des Feuers wird unvermittelt in schöpferische Malkraft umgewandelt.

Im Laufe eines Räucherverfahrens, das über acht Stunden dauern kann und oft bis an die äußerste Grenze der Zerstörung betrieben wird, entstehen die *Räucherblätter* unter der geduldigen Aufsicht des wartenden Künstlers. Als visuelle Spuren der sich im Bild verflüchtigen Präsenz der lebendigen Flamme verweisen die *Räucherblätter* auf die Erstarrung des Lebens, dessen unermüdliche dynamische Kraft im Feuerelement aufscheint<sup>4</sup>. Die Rußspur der Rauchschwaden, die an der Oberfläche des Papiers haften bleibt, generiert flüchtige Simulacra des Lebens und zugleich nuancierte Abbilder des sicheren Todes.

Die einzige, in die Bildkomposition eingeschriebene Signatur des Künstlers liegt in der Auswahl der Schablonen, mit denen er die *Blätter* vor dem Räuchern präpariert. Es sind teils figurative, teils abstrakte Motive aus seinem Repertoire – Schattenbilder, deren schwebende Anordnung an manche *Rayographs* von Man Ray erinnert. Aus Motiven wie verstreuten Einzelstücken eines Puzzles ergibt sich eine Poetik des Fragments, die sich auch formal materialisiert: Von den welken, kurz vor dem Verbrennen den Flammen entzogenen Papierblättern bleiben oft nur verkohlte Bruchstücke erhalten. Die Sprache wird zum Schatten ihrer selbst und verliert ihren medialen Charakter: Das Wort ‚Wort‘ wartet vergebens darauf, mit einer Bedeutung versehen zu werden und wird zu einem tautegorischen Zeichen, das auf nichts anderes zu verweisen vermag als auf das, was es ist. Andere Motive verweisen hingegen auf die Verwandlungskraft und den Regenerationslauf der Natur: Die gleichen Tannenzweige, die zum Anfachen des Feuers in der Feuergrube verwendet werden, dienen auch als Schablonen, deren Kontur im Bild erscheint als hätten sich die Zweige wie ein Phönix aus der Asche erhoben.

Am Ende des Räucherprozesses entfernt der Künstler den auf der Oberfläche der Blätter befindlichen überschüssigen Ruß. Spuren der von ihm eingeatmeten Kohlenstoffpartikel finden sich dann auf seinen benutzten Taschentüchern. Mögen die Bilder, die sich dadurch abzeichnen, als profane Reliquien des Eisenberger angesehen werden: der Künstler als Anti-Erlöser, der mit den *Räucherblättern* moderne Ikonen der Hinfälligkeit des Lebens schafft, ohne uns davor retten zu können.

(Giorgio Palma)

**Christian Eisenberger** wurde 1978 in Semriach, Steiermark geboren, er lebt und arbeitet in Wien.

**Bedeutende Einzelausstellungen fanden u.a. in folgenden Institutionen statt:** Künstlerhaus Graz, Graz, AT (2014), Künstlerhaus Wien, Wien, AT (2009), Kunsthalle Krems, Krems, AT (2008)... **Arbeiten von Christian Eisenberger waren unter anderem in folgenden institutionellen Gruppenausstellungen zu sehen:** Grenzkunst-Halle, Jennersdorf, AT, Museum Tinguely, Basel, CH, Mumok, Wien AT, Salon Dahlmann, Berleri, AT, Kunsthalle Wien, AT, Leopold Museum, Wien, AT, MUSA, Wien, AT, Forum Frohner, Krems AT, Lentos, Linz, AT, Forum Stadtpark, Graz, AT, neue Galerie, Graz, AT, ...

**Bisherige Einzelausstellungen - Galerie Krinzinger:** Schlafzimmer, Krinzinger Projekte @ Parallel (2015), Amöbe, Krinzinger Projekte (2015), HIMMEL, WEISHEIT WALD, 9975/13107/27917, Galerie Krinzinger / Galerie im Parterre (2014), **Bisherige Gruppenausstellungen – Galerie Krinzinger:** AIR SRI LANKA, Krinzinger Projekte (2013)

---

<sup>4</sup> Bei vielen vergänglichen Skulpturen, welche der Künstler am Land realisiert hat, steht das Feuer als gewaltsame Lebenskraft in einem dialektischen Zusammenhang mit Eis und Schnee als Sinnbilder der Erstarrung. Zum Verhältnis zwischen Bild bzw. Malerei und Erstarrung vgl. *Kunst muss nicht wahrhaftiger sein als alles andere. Eine Online-Kommunikation zwischen Grete Müller, Christian Eisenberger, Karin Frank und Karl Karner*, Galerie 422, Gmunden 2014, S. 4 (“[...] die Malerei ist immer auch eine Form der Erstarrung, dadurch dass die Farbe trocknet [...]. Sind wir den[n] wirklich so haltlos[,] das[s] wir immer Feststellungen brauchen!!?!”).